

Themenfeld 6: Zurückziehung von Artikeln und Umgang mit Irrtümern

In jüngerer Zeit sind diverse Fälle von Zurückziehungen wissenschaftlicher Artikel bekannt geworden. Wann sind solche Zurückziehungen notwendig? Generell hat ja wissenschaftlicher Fortschritt viel mit dem Anliegen zu tun, bisherige Irrtümer zu korrigieren. Das kann aber nicht bedeuten, dass die Artikel, in denen nach neuerer Erkenntnis Irrtümer vorliegen, damit alle zurückgezogen werden müssen. Welche Konsequenzen hat also die Erkenntnis eigener Irrtümer? Und ist es zulässig, in einem Artikel etwas zu behaupten, was man in einem anderen Artikel abgelehnt hat? Wie könnte man mit solchen Widersprüchen umgehen?

Die aufgeworfenen Fragen stehen für eine selbstkritische und verantwortliche Haltung. Ich denke, dass es sinnvoll ist, sich als Wissenschaftler solche Fragen zu stellen. Die Verantwortung von Wissenschaftlern für ihre Aussagen endet nicht mit der Akzeptanz durch eine Zeitschrift bzw. einen Verlag oder der Publikation des Textes. Sie verbleibt untrennbar bei den Autoren. Man muss ihr gerecht werden. Fehlerhafte Publikationen können den wissenschaftlichen Fortschritt hemmen, indem sie in Sackgassen führen, von den wahren Problemen ablenken oder eigentlich richtige Erkenntnisse unterdrücken. Sie können auch Folgeprobleme verursachen, wenn andere Wissenschaftler auf ihren Aussagen aufbauen. Wenn sie falsche Empfehlungen für Praxis oder Politik enthält, kann dies erst recht negative Wirkungen haben, wie der in den Medien breit diskutierte Fall der Publikation „Growth in a time of debt“ durch Rogoff und Reinhart erst vor kurzem gezeigt hat. Dies alles sind Argumente dafür, dass man sich an den Editor wenden sollte, wenn man entdeckt, dass ein eigener publizierter Artikel fehlerhaft ist (dies gilt natürlich auch für fremde Artikel, aber dies ist ein Thema für sich). Das Ergebnis kann eine Zurückziehung sein oder auch ein Erratum, d.h. eine publizierte Korrektur des Fehlers. Daran ist grundsätzlich nichts Unehrenhaftes. Jeder Wissenschaftler macht Fehler und kein Forschungsprojekt ist perfekt. Viele Fehler entdeckt man selbst im Verlauf des Forschungsprojekts, auf andere machen einen Kollegen und „Friendly Reviewer“ aufmerksam. Wieder andere werden im Begutachtungsprozess von den Reviewern oder einem aufmerksamen Editor gefunden. Aber natürlich besteht immer eine gewisse Restwahrscheinlichkeit, dass Fehler im Artikel (oder im Buch) verbleiben.

Eine grundsätzliche Frage ist, was eigentlich ein Fehler ist. Manches von dem, was früher als richtig galt, hat sich in der Zwischenzeit als falsch oder zumindest problematisch herausgestellt und wurde verbessert. Die Wissenschaft schreitet fort. Konventionen und Regeln in Bezug auf die Interpretation von Befunden, die Gültigkeit inhaltlicher und theoretischer Argumente, der Einsatz bestimmter Methoden und Tests verändern sich. Wer dies nicht glaubt, sollte sich einmal die erste eigene Publikation ansehen. Wenn diese älter als zehn Jahre ist, dann sei dem Autor die Wette angeboten, dass er das Projekt heute anders angehen würde, vielleicht mit einer anderen theoretischen Grundlegung, anderen Methoden der Datengewinnung oder anderen statistischen Analysen. Bestimmte Aussagen oder Interpretationen würde man wohl nicht mehr oder zumindest in einer anderen Form machen. Popper hat auch dies gemeint, wenn er sagt, dass wissenschaftliche Aussagen stets nur vorläufigen Charakter haben. Würde man alles tilgen, was sich mittlerweile als inkorrekt herausgestellt hat, dann müsste man auch großartige wissenschaftliche Publikationen zurückziehen, wie etwa Werke von Aristoteles, Newton oder Freud. Man würde wie Stalin handeln, der in Ungnade gefallene (und hingerichtete) Genossen aus Fotografien entfernt ließ, um deren Existenz auch rückwirkend zu auszulöschen. Eine solche Unterdrückung von Fehlern käme einer Verfälschung des Wissenschaftsprozesses gleich. Wenn in diesem Text also von „Fehlern“ die Rede ist, dann sind damit nicht Dinge gemeint, die man heute anders machen würde. Gemeint sind Dinge, die bereits zum Zeitpunkt der Publikation falsch waren, die also nicht dem Stand der Wissenschaft entsprochen haben. Unerheblich für die Wissenschaft ist dagegen, ob es sich um einen lässlichen, fahrlässigen, grob fahrlässigen oder gar bewusst gemachten Fehler handelt. Für den Fortschritt der Wissenschaft ist dies gleichgültig. Fehler sind Fehler, wenn sie relevant

sind, müssen sie beseitigt werden. Aber natürlich spielt die Erklärung der Fehler und die unterschiedlichen möglichen Ursachen eine Rolle bei der Bewertung durch die Scientific Community. Aus meiner Sicht zeigt man Größe, wenn man schonungslos einen eigenen Fehler aufdeckt, der durch einen nicht zu vertretenden Irrtum entstanden ist. Ein bewusster Betrug dagegen wird auch durch eine Selbstanzeige nicht geheilt.

Wenn man also einen wirklichen Fehler in einer Publikation entdeckt: Sollte man sich sofort und in jedem Fall um eine Korrektur bemühen?

Der erste Schritt muss eine Abwägung von Kosten und Nutzen sein. Jede Fehlerkorrektur verursacht auch Kosten, für einen selbst, den Editor und ggf. weitere involvierte Personen. Aus moralischer wie ökonomischer Sicht erscheint also eine Abwägungsentscheidung sinnvoll. Zunächst einmal kommt es auf die Schwere des Fehlers, seine Konsequenzen für sich und für andere und vor allem darauf an, ob er für Rezipienten des Artikels entdeckbar ist. Es ist an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass auch diese eine Verantwortung haben. Wissenschaftler sollten publizierte Erkenntnisse niemals unkritisch und blind als Wahrheiten akzeptieren, nur weil sie von einem berühmten Fachkollegen stammen oder in bestimmten Zeitschriften erschienen sind. Dies ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Immer wieder jedoch begegnen einem Kollegen, die in einer sachlich-inhaltlichen Diskussion über den wissenschaftlichen Wert einer Erkenntnis mit dem formalen Argument „es ist aber in ASQ [AMJ, SMJ, Management Science ...] erschienen“ auftrumpfen. Es erinnert an den zu Recht belächelten Fehlglauben des Kleinbürgers, eine Sache sei wahr, nur weil sie in der Zeitung steht.

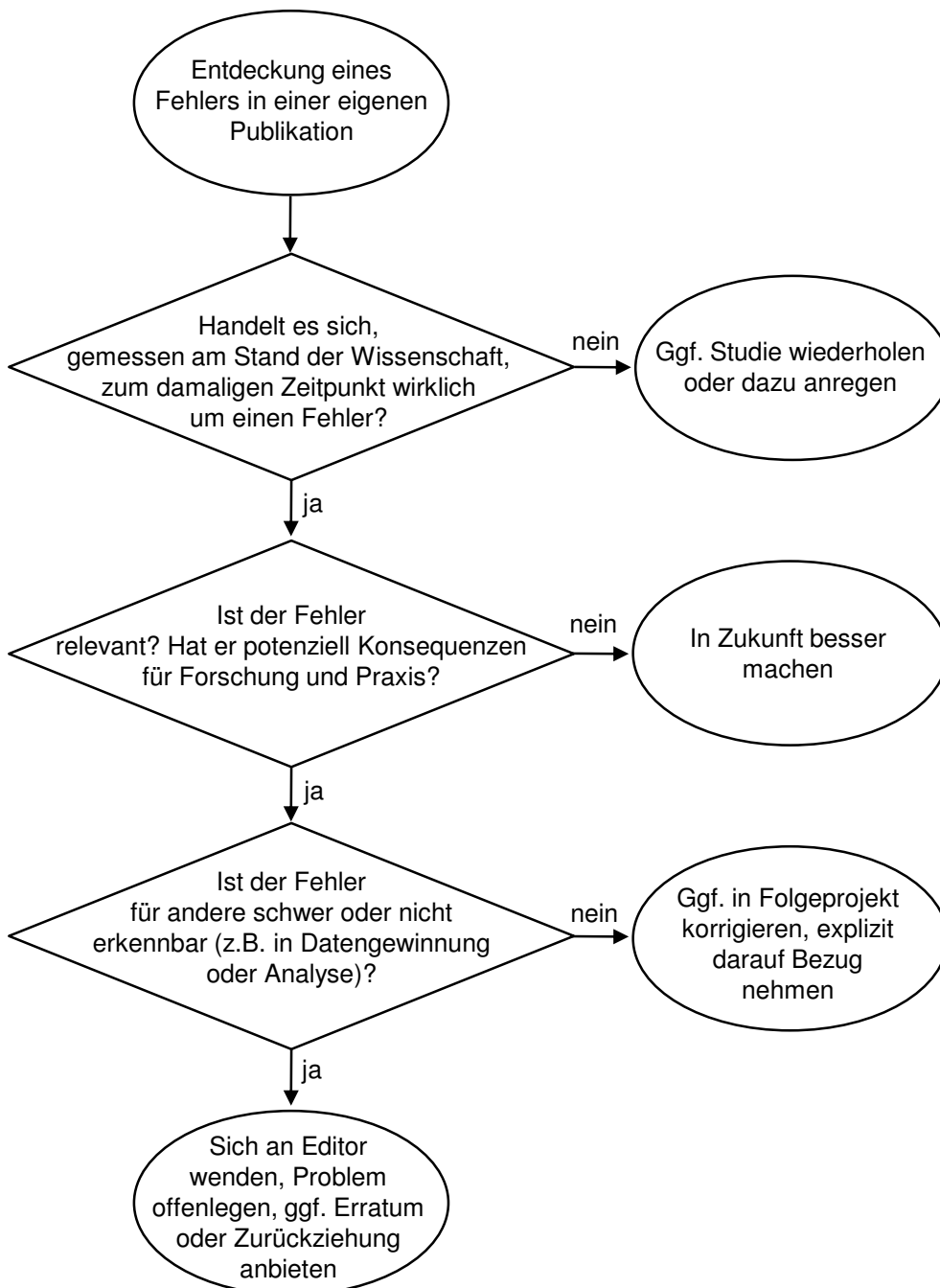
Daraus folgt eine unterschiedliche Behandlung von Fehlern. Bei empirischen Artikeln sind Fehler bei Datengenerierung, Methodik und Analyse kaum erkennbar, in der theoretischen Forschung ist dies bei fehlerbehafteten Theoremen oder Beweisen ähnlich.

Fehler in der Interpretation und Argumentation (z.B. eine Überinterpretation der Stärke eines Zusammenhangs, die nicht gerechtfertigte Generalisierung eines Ergebnisses, die verzerrende Fokussierung bei der Interpretation und Diskussion auf den aufsehenerregendsten Teil der Ergebnisse etc.) sind für Leser des Artikels im Normalfall grundsätzlich erkennbar. Solche Fehler können daher im üblichen Wissenschaftsprozess aufgedeckt und korrigiert werden – durch die Scientific Community. Zu ihr gehört auch der Wissenschaftler selbst. Eine Möglichkeit für eine solche Eigenkorrektur bietet eine Folgepublikation, die den Fehler korrigiert und explizit anspricht. Auf Adenauer geht der Ausspruch zurück, wonach ihn niemand daran hindern könne, klüger zu werden. Dies ist auch heute richtig. Es impliziert auch, dass man in einem Artikel etwas behaupten kann, was man in einem anderen Artikel abgelehnt hat. Es ist allerdings sinnvoll, die neuen Argumente (zu denen eben auch eigene Fehler der Vergangenheit gehören) transparent zu machen. Wissenschaftlicher Fortschritt entsteht genau auf diese Weise: durch Thesen, Diskussion, Kritik, Entdecken von Irrtümern, schrittweises Vermeiden von immer mehr Fehlern und Schwächen und einer allmählichen Verbesserung durch neue Forschungsprojekte. Hierzu passt auch die Forderung, die derzeit oft an Zeitschriften gestellt wird, nämlich der qualifizierten Diskussion von Artikeln mehr öffentlichen Raum zu widmen. Eine solche Transparenz wäre für die Erkenntnisbildung sicherlich hilfreich. Natürlich befreit einen die Erkennbarkeit des Fehlers durch andere nicht immer von der Pflicht zu handeln. Es sind Sachverhalte denkbar, bei denen in Interpretation bzw. Argumentation so gravierende und folgeschwere Irrtümer passiert sind, dass eine aktive Zurückziehung des Artikels geboten erscheint. Aber dies sind wohl seltene Extremfälle.

Fehler bei der formalen Beweisführung bzw. Datengenerierung, Methodik und Analyse sind dagegen für den Leser des Artikels oft sehr viel schwerer zu erkennen. Teilweise ist ihre Entdeckung für einen Dritten unmöglich. Sie werden durch den Wissenschaftsprozess nicht so leicht aufgedeckt und sind daher potenziell schädlicher als bloße Argumentationsfehler. Ist dies der Fall, dann bedeutet dies, dass die Verantwortung für sie beinahe ausschließlich bei den Autoren verbleibt und diese entsprechend korrigierend handeln sollten. Auch hier erscheint es sinnvoll, nach der Schwere der Fehler zu unterscheiden. Ein falsch übertragener Koeffizient bei einer Kontrollvariable mag wohl irrelevant sein, er hat praktisch keinerlei negative Konsequenzen im Wissenschaftsprozess. Bei einem Vorzeichenfehler in einer Schlüsselvariable oder anderen schwerwiegenden Fehlern, die Ergebnis und Folgerungen beeinflussen, kann dies anders sein. Überschreitet der gefundene Fehler also eine gewisse Relevanzschwelle (die man kaum fallunabhängig bestimmen kann), dann sollte man sich mit dem Editor der Zeitschrift in Verbindung setzen und klären, ob und ggf. in welcher Form eine Korrektur angebracht ist. In den meisten Zeitschriften gibt es etablierte Prozesse, wie mit solchen Meldungen umgegangen wird und wie und auf Basis welcher Zusatzinformationen der Editor eine Entscheidung über die angemessene Reaktion trifft. Man kann davon ausgehen, dass die meisten Zeitschriften Entscheidungen über die Publikation von Errata oder die Zurückziehung eines Artikels nicht leichtfertig fällen.

Sollte eine Zeitschrift der Fehlerbeseitigung nicht nachkommen wollen (vielleicht aus Sorge, Reputation zu verspielen), sind andere Maßnahmen zu erwägen, um den Aufklärungsprozess voranzutreiben.

All diese Aussagen entsprechen bestenfalls einer groben Heuristik. Einen exakten Algorithmus kann es nicht geben, da es zu viele Sonderfälle, mildernde oder verschärfende Umstände und Graubereiche gibt. Da dieser Text jedoch den Zielen des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft und seines Vorstands gemäß Orientierung bieten soll, soll trotz aller damit verbundener Probleme eine Art zusammenfassende Entscheidungshilfe angeboten werden. Klar ist natürlich, dass sie unvollständig ist. Es gibt zahlreiche Unterfälle und Verzweigungen, die man einbeziehen könnte. Insofern und durch die unvermeidliche Subjektivität kann sie keinen Anspruch auf Anwendbarkeit im Einzelfall beanspruchen. Trotzdem, hier ist sie:



Abschließend sei daran erinnert, dass wer immer kühne und originelle Wissenschaft betreibt, Fehler machen wird. Dies ist unvermeidlich und betrifft auch die ganz großen Forscher. Wenn wir sie entdecken, sollten wir sie korrigieren. Auch die eigenen. „Errare humanum est, sed in errare perseverare diabolicum“ – irren ist menschlich, aber im Fehler zu beharren teuflisch.

Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.
Verbandsgeschäftsführerin: Tina Osteneck
Geschäftsstelle: Reitstallstr. 7 – 37073 Göttingen – Deutschland
Tel.: +49 (0)551 – 797 78 566, Fax: +49 (0)551 – 797 78 567
E-Mail: info@vhbonline.org – URL: <http://vhbonline.org>